

Die Goldminen des Königs Salomo

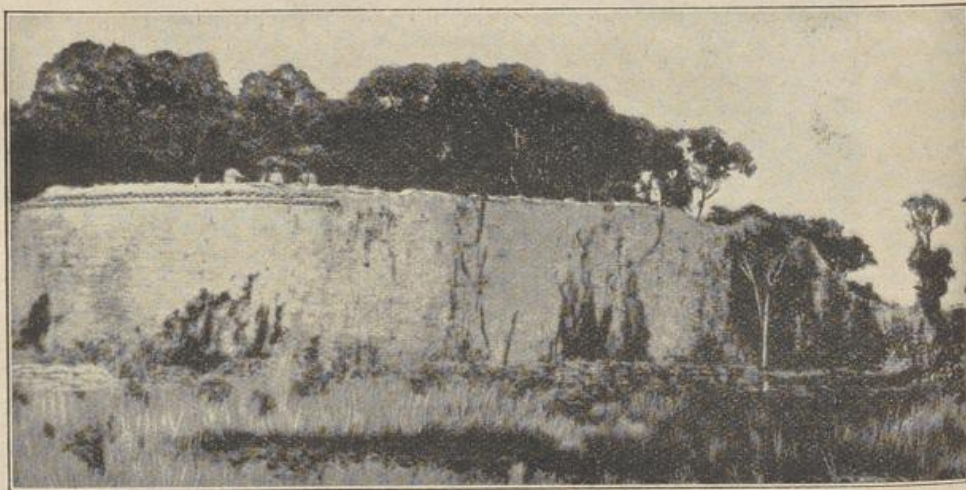
Die Goldminen des Königs Salomo

Tief ins Innere Südafrikas verlegt eine alte Sage die Goldminen des Königs Salomon. Zum Bau des Tempels und des Königspalastes benötigte König Salomon sehr große Goldmassen. In Asien am Roten Meere wurde die Flotte gebaut; diese Flotte wurde mit den seetüchtigen und seefundigen Männern des Phönizierkönigs Hiram und den Männern Salomons bemannt und fuhr nach Ophir, wo sie große Goldminen ausbeuteten. (3. B. Kön. 26, 27). —

Zwei Mineningenieur, die 1927 Süd-Rhodesia nach Erzlagern durchforschten, entdeckten bei dieser Gelegenheit drei Goldminen, die verlassen und vollständig ausgebeutet waren. Bis zu 120—130 Fuß tief wurden die Schächte getrieben und ungezählte Tonnen Gestein durch Menschenhände zerkleinert. Die Goldausbeute wird auf 2500 Millionen Goldmark geschätzt, selbst wenn die Tonne Gestein nur eine Unze Gold ergab.

Dieser Fund stützt wesentlich die alte Überlieferung der Geschichtsschreiber der Indier und Perser, daß in vorchristlicher Zeit ein Goldland, südlich von Sansibar im Innern des Kontinentes liege, „jedoch nunmehr einen Trümmerhaufen bilde und schon seit Jahrhunderten verlassen sein muß.“

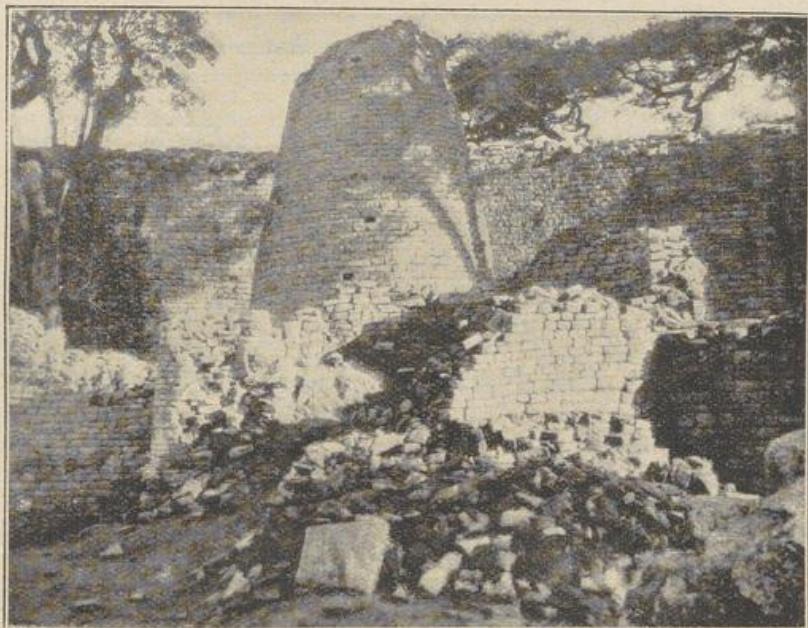
Nun finden wir in Süd-Rhodesia zwei solche Trümmerhaufen in Zimbabwe (wovon wir einige Bilder hier zeigen) und Gedi. Ist Zimbabwe das alte Ophir des Salomon? Um diese Frage zu lösen, haben



Die äußere Umfassungsmauer Zimbabwes mit einer Höhe bis zu 14 Metern und einem Durchmesser von 70 Meter.

sich hervorragende Archäologen aufgemacht und ihre Forschungen unternommen.

Im Herzen des großen Maschonalandes liegt unter tropischem Unterholz vergraben und durch Jahrhunderte alte Baumriesen überwuchert die Ruinenstadt Zimbabwe. Der feste Bau der Türme und Bastionen überzeugt uns, daß sie als Festungen dienten, in denen auch die unermesslichen Goldschätze aufbewahrt wurden, um von dort mit Karawanenzügen nach dem 200 Meilen entfernten alten Hafen Sofala geführt und verschifft zu werden. Keiner überregen Phantasie

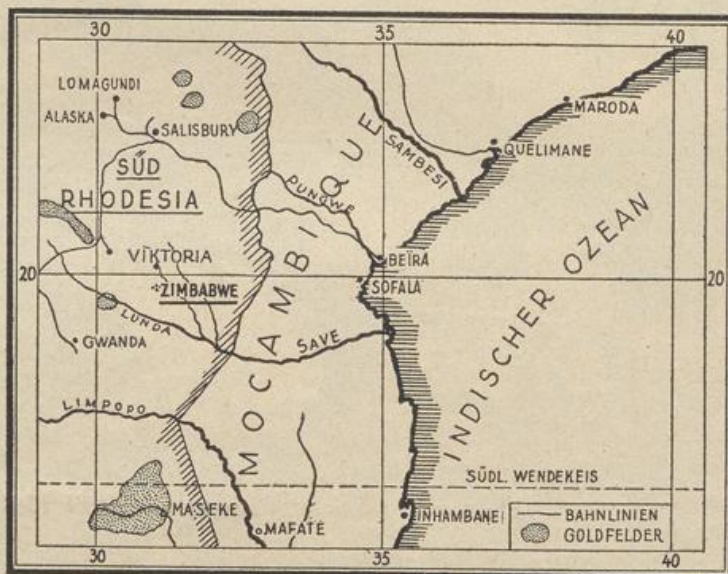


Der konische Tempel innerhalb der Umfassungsmauern von Zimbabwe

entspringt diese Annahme, sondern sie findet wohlbegründete Erklärung in der Tatsache, daß entlang der alten und verwahrlosten Straße auf je 10 — 12 Meilen Entfernung zerstörte, aus Granitblöcken erbaute festungsähnliche Bauten gefunden werden, die als Aufenthalt für die Besatzungen dienten, die die wertvollen Ladungen beschützen sollten, und für Menschen und Tiere mit ihren schweren Lasten Ruheplätze waren. Aberdies findet man sowohl zwischen den Ruinen dieser Festungskette ähnliche Goldornamente wie in Zimbabwe selbst. Die Ausführung ist jedoch primitiv und rechtfertigt die Folgerung, daß sämtliche Arbeiten durch Sklaven verrichtet und durch Aufseher überwacht wurden. Die leztjährigen Funde und Untersuchungen aber überzeugten nahezu alle noch zweifelnden Gelehrten, daß die Minen in

Süd-Rhodesia durch Phönizier und Chaldäer und höchstwahrscheinlich im Auftrage König Salomos ausgebeutet wurden, und wie Zimbabwe durch Juden verwaltet wurden.

Zimbabwe ist ein Trümmerhaufen. Zwischen den niedergestürzten Mauerresten einer längst vergangenen Kultur stehen im Herzen des Goldlagers noch die zwei mächtigen Türme Zimbabwes trotzig da und geben Zeugnis einer Macht, die große Völker zu unterjochen stark genug war. Nicht aus Luft- oder Brennziegeln wurden die Riesebauten aufgeführt, sondern symmetrisch behauene, mit Fugen und Leisten versehene harte Granitblöcke wurden verwendet, um die bis zu



Karte von Rhodesia mit Zimbabwe und den Goldfeldern die heute abgebaut werden

14 Meter hohen und 6 Meter starken Mauern ohne Mörtel aufzurichten. Gigantische Arbeit grauer Vorzeit!

Die Konstruktion des alten Zimbabwe-Tempels (siehe Bild) ist nach den gleichen Gestaltungsgeetzen erfolgt wie der Sinai-Tempel im Elamiten-Reiche, der Tempeltürme in Ninive, der Türme in Babylon, Schirpula, Samara, der Phöniziertempel in Byblos und der von Lufian beschriebene Tempel von Hieropolis. Der Turm von Zimbabwe ist das Gegenstück zum hl. Tempel der Media, den Gedeon zerstörte, überall finden wir Rosetten- und Lotus-Ornamente, der typische Vertäfelungsschmuck der alten Judentempel. Dr. A. Wilmot fand solche Fragmente herodischer Inschriften, die mit jenen in dem „Sonnentempel“ der Phönizier in Emesa (Syrien) gefundenen identisch sind.

Als weiteres Argument zur Stärkung der Ophir-Theorie mag noch erwähnt sein, daß die gegenwärtige Bevölkerung Zimbabwes, der Stamm der Makalanga, noch über vierhundert altjüdische Bräuche pflegt und der semitische Einschlag bei einzelnen Zweigstämmen stark zutage tritt.

Die höchste Autorität auf dem Gebiete vorchristlicher Afrikaforschung ist Dr. A. H. Keane, der vormalige Präsident des Rgl. Anthropologischen Institutes, der in seinem Werke „The Gold of Ophir“ den Ruinen Zimbabwes ein Alter von 3000 bis 3500 Jahren zuschreibt und verleiht seiner Überzeugung Ausdruck, indem er schreibt: „Wenn auch einwandfrei Beweise nicht vorliegen, daß Zimbabwe mit Ophir identisch sein muß — so hat es zumindest aber mit König Salomos Weltreich im Zusammenhange gestanden.“

Entweder nach dem Zusammenbruche des Judenreiches oder nach gänzlicher Ausbeutung der Minen, vielleicht auch im Unabhängigkeitsbestreben der Verwalter und Leiter Zimbabwes, oder durch die anstürmenden Bantu-Horden beunruhigt, mochten die weißen Scharen nach dem Norden gezogen sein und an der Stelle der heutigen Gedi-Ruinen den Mittelpunkt eines neuen Reiches gegründet haben. Wäre Zimbabwe offensichtlich als ein fester Platz erbaut wurde und nicht die geringste Prachtentfaltung zeigt, weist Gedi luxuriöse Palastbauten mit prunkenden Bädern auf, wie sie nur die östlichen Völker kennen.

Zimbabwe war weder eine große noch prunkhafte Stadt, wie die ungeschmückten und festen Mauern zeigen, aber sie war der Mittelpunkt einer weitverzweigten Minenindustrie eines hochentwickelten Volkes, lange bevor Europas Geschichte begann. Vielleicht werden die jetzt einsetzenden Ausgrabungen weitere Beweise bringen, die auch die wenigen noch ungläubigen Wissenschaftler davon überzeugen, daß wir das langesehnte biblische Ophir vor uns haben. P. Rüttel.

Laienbrüder-Missionare

Eltern, euer Sohn will ins Kloster und durch Gebet und Arbeit Gott sich weihen. Knaben und Jünglinge nimmt stets das Missionshaus St. Joseph, Reimlingen auf.
